

Bruchstellen der Erinnerung

„Share“ nennt sich ein Ausstellungsprojekt, das den Blick im Weltkriegsgedenkjahr mit Videokunst aus Bosnien und Herzegowina bewusst auf die Gegenwart lenkt.

Von Ivona Jelcic

Innsbruck – Bogdan Bogdanovic, Architekt, Stadttheoretiker und ehemaliger Belgrader Bürgermeister, erinnert sich an eine Stadt vor dem Krieg, die in ihrer Multikulturalität einzigartig war. Und dennoch, geradezu „dämonisch“, so Bogdanovic, hätten gerade in Sarajevo die kriegerischen Auseinandersetzungen, die den Zerfall Jugoslawiens begleiteten, mit am härtesten zugeschlagen.

Bogdanovic' „Comment“, festgehalten im gleichnamigen Video von Hermann Peseckas und Tommy Schneider, habe bei der Präsentation in Sarajevo viele ältere Menschen zu Tränen gerührt, sagt Annemarie Türk, Kuratorin des Projektes „Share – Too Much History, More Future“. Es versammelt zwölf Videoarbeiten von Künstlern aus Bosnien und Herzegowina sowie von österreichischen bzw. in Österreich lebenden: Ein vom Bundeskanzleramt getragener und von der internationalen Stiftung „Sarajevo – Heart of Europa“ mitfinanzierter Beitrag zum Gedenkjahr 2014, der den Blick auch auf Gegenwart und Zukunft lenken will. Die in Bosnien-Herzegowina, gerade auch was die Kunstszene betrifft, prekär ist: „Es gibt im Grunde keine Förderstrukturen“, so Türk. Dennoch, so die langjährige Leiterin des Bereichs Kulturförderung bei Kulturkontakt Austria, existiere eine „unglaublich spannende Kunstszene, die aber ziemlich isoliert ist“: Die Künstler seien auf Kooperationen, meist mit Institutionen in Westeuropa, angewiesen. Auch „Share“ ist eine solche, mit der im Rahmen des Projekts produzierten Videoediti-



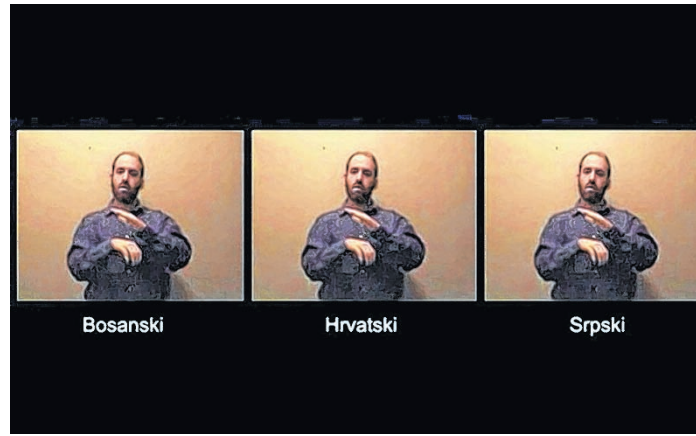
Im Uhrzeigersinn v. l. o.: Stills aus Sejla Kamerics „GLÜCK“, „BHS“ von Igor Bosnjak, Irena Sladojes „Paper can take everything“ und „When I die, you can do what you want“ von Adela Jusic aus der Videoediton „Share – Too Much History More Future“.

on wollte man den Künstlern auch „eine Visitenkarte in die Hand geben“, zudem wurde ein Videokunst-Wettbewerb ins Leben gerufen.

Die Ausstellung tourt durch europäische Städte, am 27. und 28. Juni werden die Videos auch im 21er Haus in Wien präsentiert, im Herbst sind sie beim Videofestival von Trebinje in der Republika Srpska zu sehen. Wo sich in einer ehemaligen k. u. k. Militärkaserne eine von heute insgesamt vier Kunstakademien Bosnien-Herzegowinas befindet. Studiert hat hier auch Igor Bosnjak, dessen „Share“-Beitrag mit dem Titel „BHS“ sich mit

den paradoxen Abgrenzungsmechanismen zwischen den Volksgruppen auseinandersetzt, für die gerade die Sprache ein zentrales Vehikel ist. Von Bosnjak in Gebärdensprache übersetzt verschwinden die zum Teil bewusst implementierten Unterschiede aber wieder – die Zeichen für das Bosnische, Kroatische und Serbische bleiben die gleichen.

Die Auseinandersetzung mit Erinnerung, kollektiver genauso wie persönlicher, bildet die lose, thematische Klammer der Beiträge, die in Wien lebende Russin Anna Jermolaewa etwa legt das



Fotos: Kamerics, Bosnjak, Share

Gefühl verloren gegangener Geborgenheit frei, wenn sie in „In/Out“ von einem sorgfältig eingeräumten Bücherregal so lange aufzoomt, bis man ein Abbruchhaus erkennt, dessen bereits eingerissene Wände wie eine klaffende Wunde die Sicht auf ein scheinbar gerade noch bewohntes Zimmer freigeben. Die Arbeiten der Sarajevoer Künstlerin Sejla Kamerics über Kriegserfahrung in der belagerten Stadt, gewaltsame Grenzziehungen und Genozid haben internationale Aufmerksamkeit erregt, etwa „Bosnian Girl“ von 2003. In „Glück“ bildet Berlin die Kulisse für eine traumsequenzhafte Reflexion

über Überlebenskampf und Zukunftshoffnung.

Ana Hoffner wiederum, deren Arbeiten man in Innsbruck während ihres Fellowships im Künstlerhaus Büchsenhausen 2009/2010 kennen gelernt hat, überträgt Überlegungen zu gesellschaftlichen Wandlungsprozessen auch in körperliche Erfahrung, wenn sie sich in „After the transformation“ mit dem eine Geschlechts-umwandlung begleitenden Stimmtraining auseinandersetzt.

Im Internet:
www.share-sarajevo2014.eu

Desplat gibt in Venedig den Ton an

Venedig – Der französische Filmkomponist Alexandre Desplat wird Jurypräsident der nächsten Ausgabe des Filmfestivals von Venedig vom 26. August bis 6. September. Der Beschluss wurde am Montag vom Aufsichtsrat der Biennale unter der Leitung von Präsident Paolo Baratta gefasst. Desplat wurde vom Direktor des venezianischen Filmfestivals, Alberto Barbera, für den Juryvorsitz vorgeschlagen. „Desplat ist nicht nur einer der größten Komponisten von Filmmusik. Er ist auch ein leidenschaftlicher Filmexperte mit einer außerordentlichen künstlerischen Sensibilität und einer tiefen Kenntnis des Films, seiner Geschichte und seiner Sprache“, so Barbera.

„Es ist eine große Ehre und eine Verantwortung, den Juryvorsitz eines derart angesehenen Festivals zu übernehmen. Der italienische Film hat mehr als jeder andere meinen Geschmack und meine Musik beeinflusst, und ich bin sehr stolz, ein Jahr nach Bernardo Bertolucci an der Spitze der Jury zu stehen“, so der 52-jährige Komponist.

Desplat hat unter anderem die Filmmusik für „Die Queen“, „Der seltsame Fall des Benjamin Button“ und „The King's Speech“ komponiert. (APA)



Der französische Filmkomponist Alexandre Desplat. Foto: APA/EPA/Nelson

Das unrühmliche Ende eines großen Taktierers

Ein Rücktritt und zwei Prozesse: Bundestheater-Holding-Chef Springer geht, Ex-Burg-Intendant Hartmann klagt – und wird geklagt.



Mit seinem vorzeitigen Pensionsantritt möchte Georg Springer zur Versachlichung der Diskussion um die Bundestheater-Holding beitragen. Foto: APA/Teich

Wien – Jetzt also doch: Georg Springer, zuletzt durch die Causa Burgtheater arg in Bedrängnis gekommener Geschäftsführer der Bundestheater-Holding, räumt vorzeitig seinen Stuhl. Mit Ende dieser Spielzeit, also am 30. Juni, geht der 67-Jährige vorzeitig in Pension. Er habe sich zu diesem Schritt entschlossen, „um eine Versachlichung der Diskussion um die Bundestheater-Holding zu ermöglichen“, hieß es in einer am Montag veröffentlichten Erklärung Springers. Durch die Burgtheater-Affäre rund um Schwarze Kassen, geheime Gelddepots und mysteriöse Scheinrechnungen, die nach Rechnungshof und Finanzamt mittlerweile auch die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft beschäftigen, kam die Karriere des lange als großer Taktierer Gerühmten nun zu einem unrühmlichen Ende.

Den Vorwürfen im Zusammenhang mit der Causa Burgtheater konnte Springer offensichtlich nichts anderes mehr entgegenzusetzen, als seinen Pensionsantritt vom 31. De-

zember um ein halbes Jahr vorzuverlegen.

Dass dem Vernehmen nach ein von Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) in Auftrag gegebenes Gutachten zur Verantwortung für die finanziellen Unregelmäßigkeiten an der Burg auch explizit Springer belastet und in Kürze auch ein Rechnungshofbericht erwartet wird, könnte den Ausschlag für die Entscheidung gegeben haben. Laut Presseberichten über das Gutachten wird davon ausgegangen, dass der Holding-Chef von den an der Burg gängigen Finanzpraktiken mehr wusste, als er bislang zugab. Noch vor wenigen Tagen hatte Ostermayer mit Verweis auf „ein erhebliches Prozessrisiko“ die Entlassung Springers abgelehnt, sich aber ausdrücklich weitere Schritte vorbehalten. Mit dem einvernehmlichen Vorziehen des Pensionsantritts ist diese Problematik nun umschifft.

In einer ersten Reaktion bezeichnete Ostermayer den Rücktritt als „großen Schritt“. Nun gelte es, „den begonnenen Reformprozess zügig fort-

zusetzen“ und „die Vergangenheit restlos aufzuklären“, so der Kulturminister. Die Geschäfte der Bundestheater-Holding werden vorübergehend von Springers bisherigem Stellvertreter Othmar Stoss weitergeführt.

Zur Erinnerung: Am Beginn der so genannten Burgtheater-Affäre stand die Entlassung der ehemaligen kaufmännischen Direktorin des Theaters, Silvia Stantejsky, im November vergangenen Jahres. Damals war von „Unregelmäßigkeiten in der Buchführung“ die Rede, deren wahre Dimension erst nach und nach deutlich wurde. Im März 2014 entließ Ostermayer zudem Burgtheater-Intendant Matthias Hartmann, der bislang jede Verantwortung für das gelinde gesagt eigenwillige Finanzgebaren des fraglos renommiertesten und mit knapp 47 Millionen Euro jährlich höchstsubventioniertesten Theaters Österreichs von sich weist.

Sowohl Stantejsky als auch Hartmann bekämpfen ihre Entlassung mittlerweile vor Gericht. Heute beginnt am

Wiener Arbeits- und Sozialgericht (ASG) Hartmanns Prozess gegen seinen ehemaligen Arbeitgeber. Der Ex-Intendant vertritt den Standpunkt, dass seine Amtsenthebung nicht durch Ostermayer, sondern nur durch Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) erfolgen hätte dürfen – und folglich unwirksam sei. Er fordert eine Entschädigung von zwei Millionen Euro. Die Bundestheater-Holding hält dem entgegen, dass Hartmann bereits seit Jahren von Schwarzen Kassen am Haus gewusst haben soll.

Diese Frage wird auch ein zentraler Punkt in einem zweiten, am kommenden Donnerstag ebenfalls am ASG beginnenden Verfahren, in dem die Burg Hartmann klagt. Streitfall ist die 2012 erfolgte Verlängerung seiner Intendanz. Die Burg beruft sich dabei auf „Irrtum“ und „Arglist“: Hätte man Einblicke in das Finanzdebakel gehabt oder davon nur ansatzweise etwas geahnt, wäre Hartmanns Intendanz nicht verlängert worden, argumentiert das Theater. (APA, TT)